

Jahresbericht 2002



Klinik Sonnenhof

**Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum
Ganterschwil**

Abbildung auf der Titelseite

Jugendliche, 18-jährig, Anorexie.

Unter Anleitung und Mithilfe in der Gestaltungstherapie entstanden.

Spachteltechnik.

Produktion

Buchdruckerei Wattwil AG

Gestaltung/Layout

Rolf Egger



Inhalt

Teil 1	2	Geschichte des Sonnenhofs	<hr/>
	3	Leitbild	<hr/>
	4	Behandlungskonzept	<hr/> <hr/>
Teil 2	8	Bericht des Stiftungsrates	<hr/>
	10	Bericht des Chefarztes	<hr/>
	12	Klinik Sonnenhof und Gemeinde	<hr/>
	13	Bericht Pflege und Pädagogik	<hr/>
	15	Klinikschule Sonnenhof	<hr/>
	16	Arbeit in den Werkklassen	<hr/>
	17	Arbeit in der Gestaltungstherapie	<hr/>
	18	Fachtagungen	<hr/>
	21	Publikationen von Mitarbeitern	<hr/>
	22	Eindrücke vom Bazar	<hr/> <hr/>
Teil 3	24	Bericht der Verwaltung	<hr/>
	26	Bilanz zum 31. Dezember 2002	<hr/>
	27	Erfolgsrechnung 2002	<hr/>
	28	Statistiken	<hr/>
	30	Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	<hr/>
	32	Stiftungsräte	<hr/> <hr/>
		Wie Sie uns finden	<hr/>



Geschichte des Sonnenhofs

Hans Grob, Leiter Sozialarbeit



Hans Grob

1923 Der evangelische Erziehungsverein bezieht den Neubau Sonnenhof Ganterschwil mit 35 Kindern. Der 1902 gegründete Verein hat nach verschiedenen Standortwechseln mit dem Sonnenhof in Ganterschwil ein Haus für den damaligen Zweck gebaut.

1954 Gestützt auf den Auftrag im Schulgesetz des Kantons St.Gallen wird für den evangelischen Bevölkerungsteil der Betrieb einer Beobachtungs- und Therapiestation aufgenommen. Die Liegenschaft Sonnenhof wird durch einen Anbau erweitert. Um den wachsenden Bedürfnissen des Betriebs nachzukommen, werden 1965 die baulich erweiterten Gruppenwohn- und Schulräume sowie eine Turnhalle in Betrieb genommen.

1975 Der Sonnenhof wird vom Regierungsrat als ärztliche Einrichtung mit dem Charakter einer kinderpsychiatrischen Institution anerkannt.

1981 Die seit vielen Jahren angestrebte Erweiterung des Sonnenhofs wird realisiert. Der Bau des Gebäudes für das «Vorlehrjahr» mit geräumigen Schulzimmern und spezifischen Räumen für Werken mit Holz und Metall ist vollendet. Die Institution nennt sich nun: Sonnenhof, Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum.

1994 Die Trägerschaft des Sonnenhofs geht vom «Evangelisch-reformierten Verein für diakonische Aufgaben des Kirchenbezirks Toggenburg» auf die «Stiftung Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum Sonnenhof» über.

1996 Der Regierungsrat des Kantons St.Gallen erteilt – gestützt auf das kantonale Psychatriekonzept von 1989 – der Stiftung Sonnenhof den Leistungsauftrag zur Führung einer Kinder- und Jugendpsychiatrischen Klinik.

1997 Das Kinder- und Jugendpsychiatrische Zentrum wird als Klinik anerkannt und die Finanzierung für die Patientinnen und Patienten aus dem Kanton St. Gallen geregelt. Der Sonnenhof wird als Klinik in die Spitalliste des Kantons aufgenommen.

Hauptgebäude
von 1923



2001 Der Kanton St.Gallen schliesst mit dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Zentrum Sonnenhof eine Leistungsvereinbarung und regelt mit einer Vollkostenfinanzierung und mit der Anerkennung der Klinikschule durch das Erziehungsdepartement die wirtschaftliche Eigenverantwortung der Stiftung Sonnenhof.

Als erste Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik in der Schweiz erhält die Klinik Sonnenhof das Qualitätszertifikat ISO 9001: 2000. Sie schenkt damit den qualitativen Aspekten unserer Arbeit die nötige Beachtung.

Leitbild

Das KJPZ Sonnenhof ist eine spezialärztlich geleitete kinder- und jugendpsychiatrische Klinik mit eigener interner Schule. Träger ist die Stiftung Sonnenhof.

Unser **Leistungsauftrag** wurde von der Regierung des Kantons St.Gallen 1996 erteilt und basiert auf dem kantonalen Psychatriekonzept von 1989: «Der Sonnenhof bietet als kinder- und jugendpsychiatrische Klinik 34 Plätze für Kinder und Jugendliche an. Mindestens die Hälfte ist für St.Galler Kinder und Jugendliche zu reservieren.» Zusätzlich besteht mit dem Kanton eine **Leistungsvereinbarung**, die am 01.01.2001 in Kraft getreten ist. Die Klinik steht auf der Spitalliste des Kantons St.Gallen.

Die Klinik Sonnenhof ist erster Ansprechpartner und Hauptbehandlungsstätte für die Erbringung stationärer kinder- und jugendpsychiatrischer Leistungen im Kanton St.Gallen. Unser **Leistungsangebot** richtet sich an Kinder und Jugendliche mit allen Formen von emotionalen Problemen oder Verhaltensstörungen, die einen psychiatrisch indizierten stationären Aufenthalt benötigen.

Unsere Arbeitsweise und Behandlungsphilosophie sind im **Behandlungskonzept** der Klinik ausgeführt, das wir entsprechend dem wissenschaftlichen Fortschritt und vorhandenen fachlichen Ressourcen regelmäßig weiterentwickeln. Die Gesundheit, Sicherheit, das Wohlbefinden und Entwicklungspotenzial der Patientinnen und Patienten stehen im Vordergrund unseres Bemühens. Wir streben eine vertrauensvolle, an realistischen Zielen und Lösungen orientierte Zusammenarbeit mit den Sorgeberechtigten, den Einweisern und dem übrigen Umfeld der Patienten an.

Die Behandlung im Sonnenhof erfolgt in enger **Kooperation** mit anderen Fachstellen, insbesondere mit den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Diensten (KJPD) St.Gallen, dem Ostschweizer Kinderspital St.Gallen und den frei praktizierenden Ärzten und Therapeuten.

Der Einsatz unserer **Mitarbeiter**, ihre Fachkompetenz, aber auch ihre Arbeitszufriedenheit sind der Hauptgarant für die erfolgreiche Erfül-



lung unserer Aufgaben. Wir achten auf ein gutes Arbeitsklima und fördern die Mitarbeiter durch regelmäßige Fort- und Weiterbildung sowie Supervision. Die Klinik unterhält ein **Qualitätsmanagementsystem**, das von der SQS nach der ISO-Norm 9001:2000 zertifiziert wurde.

Durch **Öffentlichkeitsarbeit** machen wir unsere Arbeit transparent. Wir setzen uns – unter anderem durch Aktivitäten in verschiedenen Fachgremien – für eine kontinuierliche Verbesserung der kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung im Einzugsgebiet ein. Im Rahmen von eigens veranstalteten Fachtagungen suchen wir den Dialog mit der Fachöffentlichkeit. Die Fachtagungen dienen darüber hinaus der fachlichen Anregung und tragen zur Verbesserung unseres Leistungsangebots bei. Wir nehmen soweit möglich an wissenschaftlichen Projekten mit anderen kinder- und jugendpsychiatrischen Institutionen teil und leisten zusammen mit den KJPD St.Gallen als Weiterbildungsstätte der Kategorie A (volle Weiterbildungsermächtigung) einen Beitrag zur kinder- und jugendpsychiatrischen Facharztausbildung nach den Richtlinien der FMH.

Hauptgebäude mit zwei Stationen, Klinikküche, Verwaltung und Büros



Behandlungskonzept

Robert Fisch, Chefarzt / Emil Branik, Leitender Arzt



Dr. med. Robert Fisch



Dr. med. Emil Branik

Das Kinder- und Jugendpsychiatrische Zentrum Sonnenhof ist eine spezialärztlich geleitete kinder- und jugendpsychiatrische Klinik mit eigener interner Schule. Es verfügt zurzeit über 34 Betten.

Unser Auftrag

Wir führen stationäre psychiatrische Diagnostik und Therapie bei Kindern und Jugendlichen durch, bei welchen für den *Klinikaufenthalt* eine *psychiatrische Indikation* gegeben ist. Wir sind erster Ansprechpartner und Hauptbehandlungsstätte im Kanton St.Gallen für Kinder und Jugendliche mit psychiatrischen Problemen aller Art, die eine stationäre Behandlung notwendig machen. Darüber hinaus nehmen wir Patienten aus anderen deutschsprachigen Kantonen auf, bei welchen die Indikation dafür gegeben ist und für die eine Kostengutsprache vorliegt. Es werden Kriseninterventionen, kurze, mittellange, längerfristige Behandlungen und gelegentlich stationäre Begutachtungen durchgeführt.

Diagnostik und Therapie

Die Abklärung und die Behandlung werden unter der Leitung von Fachärzten durchgeführt. Sie finden in der Zusammenarbeit von folgenden Bereichen statt: Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, pflegerische/sozialpädagogische Betreuung und Sonderschulpädagogik. Es werden anerkannte, dem heutigen Wissensstand entsprechende diagnostische und therapeutische Methoden eingesetzt. Im Behandlungsbereich bemühen wir uns störungsspezifisch vorzugehen. Dennoch orientieren sich alle Massnahmen weniger an vorgegebenen Schemata, sondern berücksichtigen stets die Einzigartigkeit des Patienten und seiner Gesamtsituation. Die psychodynamische Ausrichtung geniesst beim Verständnis der Probleme, bei der Reflexion des Klinikalltags und der Steuerung therapeutischer Prozesse einen besonderen Stellenwert.

Das Therapieangebot umfasst:

- Kinder- und jugendpsychiatrische Behandlung allgemein
- Psychotherapie im engeren Sinne (psychoanalytisch ausgerichtete Psychotherapie, verhaltenstherapeutisch strukturierte Programme, familienorientierte Interventionen, traumatherapeutische Elemente)
- Einbeziehung des Umfeldes, sozialpsychiatrische Aktivitäten
- Supportive Therapiemethoden (Gestaltungstherapie und Musiktherapie)
- Funktionelle Therapien (Logopädie, Ergotherapie, Physiotherapie)
- Psychopharmakotherapie

Unsere Sozialarbeiter leisten wichtige Beiträge bei der Berücksichtigung sozialer, materieller und kontextbezogener Einflüsse auf den Krankheits- und Therapieverlauf sowie bei der Vorbereitung und Einleitung von allen Formen der Nachsorge.

Wohn- und Lebensraum

Unsere Patienten leben in Kleingruppen. Die Behandlungsplätze verteilen sich zurzeit auf sechs Stationen, davon sind zwei geschlossen. Die Gruppen sind gemischtgeschlechtlich und mit Ausnahme der geschlossenen Stationen altersbezogen belegt: zwei Stationen für Kinder bis zum Alter von 14 Jahren und zwei Stationen für Jugendliche. Sie sind nach den Prinzipien des therapeutischen Milieus organisiert und bieten eine alters- und krankheitsgemäße räumliche Unterbringung und Tagesstruktur. Die Zusammenarbeit zwischen den Stationsmitarbeitern (Pflege/Sozialpädagogik) und Therapeuten bildet einen integralen Bestandteil unserer Arbeit. Die dabei entstehenden Wechselwirkungen zwischen beiden Bereichen wirken sich sowohl auf die individuelle Gestaltung des Stationsalltags für jeden Patienten als auch auf die diagnostischen und therapeutischen Erkenntnisse aus. Beim Entwurf der Tagesstruktur und im Zusammenspiel mit therapeutischen Aktivitäten ist die Steigerung der sozialen Kompetenz bei unseren Patienten ein durchgehend wichtiges Thema.



Aufbau Klinik Sonnenhof



Schule und Arbeit

Wir sind bestrebt, den Kindern und Jugendlichen während ihres Klinikaufenthaltes so viel altersentsprechende Tagesgestaltung, Entwicklungsanreize und Erfolgserlebnisse wie möglich zu bieten. Unsere Klinikschule bemüht sich, schulischen Rückständen während des stationären Aufenthaltes vorzubeugen. Sie ist daran beteiligt, Erkenntnisse über die Patienten in Lern-, Leistungs- und Gruppensituationen zu sammeln, die für die Diagnostik und Therapie, später auch für die Beschulung bzw. Ausbildung nach dem Klinikaufenthalt relevant sind. Es wird in Kleingruppen mit maximal sechs Schülern gelernt. Die Klassen umfassen drei bis vier Jahrgänge von Schülern unterschiedlicher Leistungsfähigkeit. Die Werkklasse wird vornehmlich von Jugendlichen besucht, die keiner Schulpflicht mehr unterliegen, handwerkliche Ambitionen haben oder durch praktische Arbeit am besten gefördert werden können. Im Vordergrund steht das individuelle Eingehen auf den einzelnen Patienten. Die Lernangebote werden an den psychischen Zustand der Patienten angepasst und mit dem therapeutischen Prozess abgestimmt. Sie bereiten darüber hinaus die Schüler auf angepeilte schulische oder berufliche Vorhaben nach der Klinikentlassung vor.



Schulhaus Kinder mit Atelier für individuelle Betreuung



Behandlungsphilosophie

Entstehung eines «psychotherapeutischen Raumes»

Wir bemühen uns, in der Klinik eine Atmosphäre zu schaffen, welche die Entstehung eines «psychotherapeutischen Raumes» begünstigt. Darin soll allen Äusserungen unvoreingenommene Neugier entgegengebracht werden. Krankheitssymptome und Verhaltensweisen können eine – oft unbewusste – Ausdrucksfunktion haben. Zusammen mit den Patienten und Angehörigen versuchen wir, die Bedeutung der psychosozialen Folgen von psychischen Störungen herauszuarbeiten. Unser Tun bezweckt, die Bewusstheit, Selbstständigkeit, Entscheidungsfreiheit und Anpassungsfähigkeit bei den Betroffenen zu erweitern. Das Hauptinstrument dieser Arbeit ist die psychodynamische Betrachtungsweise und Einstellung. Unabdingbare Voraussetzungen zur Entstehung eines solchen psychotherapeutischen Raumes sind ein klares Konzept und eine stabile, psychotherapeutischen Prozessen dienliche Organisationsstruktur des Klinikalltags. Sie schützt vor etwaigen Grenzüberschreitungen, Unberechenbarkeit oder unreflektiertem Aktivismus – von welcher Seite auch immer. Das Bemühen um die Entstehung eines «psychotherapeutischen Raumes» besagt allerdings nicht, dass eine spezifische Psychotherapie für jeden in der Klinik befindlichen Patienten im Vordergrund unserer Aktivitäten stehen muss. Dies können genauso gut andere begrenzte pragmatische Massnahmen sein wie Schutz und Stabilisierung, vertiefte Diagnostik unter stationären Bedingungen, medikamentöse Einstellung, sozialpsychiatrische Aktivitäten u. a.

Herstellung hilfreicher Beziehungen

Da günstige und nachhaltige therapeutische Veränderungen im Wesentlichen nur im Rahmen von tragfähigen Beziehungen zu erzielen sind, besitzt deren Aufbau und Erhaltung einen zentralen Stellenwert während der Behandlung. Bei der Definition von realistischen Behandlungszielen werden das Potenzial sowie die Interessen

der Patienten und ihrer Angehörigen stets berücksichtigt. Wir versuchen, die in aller Regel multifaktoriell bedingte Entstehung von störenden psychischen, psychosomatischen und sozialen Symptomen zu verstehen. Gleichzeitig bemühen wir uns, sie zu lindern. Schliesslich suchen wir bei Patienten und ihren Familien nach vorhandenen Stärken. Deren Aktivierung und das Erarbeiten von konstruktiven Problemlösungsstrategien sollen langfristig ein Leben mit weniger Symptomen und Verhaltensstörungen, dafür mit mehr Zufriedenheit, Freude und Entfaltungschancen ermöglichen. Die therapeutische Erfahrung betrachten wir unter anderem als einen Lern- und Übungsprozess, in dem sich neue Perspektiven beim Wahrnehmen, Empfinden, Verstehen und Verhalten – hauptsächlich im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen – eröffnen können. In der Behandlung psychiatrisch bedingter Beeinträchtigungen verdienen die biographische und soziale Perspektive eine besondere Aufmerksamkeit. Wir sind bestrebt, unseren Patienten und ihrem Umfeld Hoffnung und ein besseres Selbstwertgefühl zu vermitteln. Wenn irgend möglich, fördern wir die Überzeugung, auf die eigene Situation selbst Einfluss nehmen zu können. Dabei achten wir darauf, keine uneinlösbaren Illusionen zu erzeugen. Verleugnungen von Leid, Mangel und Destruktivität werden nicht gestützt. Wir erwecken nicht den Eindruck, in jedem Falle erfolgreich wirksam werden zu können.

Zusammenarbeit mit dem Umfeld

Bei der Behandlung von Kindern und Jugendlichen ist die intensive Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld ausserhalb der Klinik in den allermeisten Fällen unerlässlich. Da wir den Auftrag für die Behandlung in der Regel nicht vom Patienten selbst, sondern von seinen Sorgeberechtigten bekommen, müssen mit diesen die Ziele und Mittel der Behandlung laufend abgesprochen werden. Die Herstellung und Erhaltung eines «Arbeitsbündnisses» nicht nur mit dem Patienten, sondern auch mit den Angehörigen stellt eine wesentliche Voraussetzung für die Abklä-



rung und eine Erfolg versprechende Therapie dar. Es bietet die Grundlage, die oft erheblichen emotionalen und anderen Belastungen, die ein Klinikaufenthalt und Therapieprozess für die Betroffenen mit sich bringt, durchzustehen. In manchen Fällen werden Veränderungen im sozialen Umfeld unumgänglich, um die Chancen für einen dauerhaften Behandlungserfolg zu wahren.

Koordination der Aktivitäten und Kommunikation zwischen den Mitarbeitern

In der Klinik werden die Patienten von zahlreichen Mitarbeitern aus unterschiedlichen Berufsgruppen betreut. Sinnvolle, die Möglichkeiten eines solchen multimodalen Behandlungsangebots nutzende stationäre kinder- und jugendpsychiatrische Arbeit setzt die sorgfältige Koordination aller Aktivitäten voraus. Die spezifischen Aufgaben eines jeden Klinikmitarbeiters und der unterschiedlichen Bereiche sollten für den Patienten und seine Angehörigen transparent sein. Die Grenzen zwischen den Bereichen und die verschiedenen Rollen, in welchen die einzelnen Mitarbeiter den Patienten und ihren Angehörigen begegnen, sollten nicht verwischt werden. Während die Beobachtungen und Meinungen aller Teammitglieder für die Abklärung und Therapie gleichermaßen wertvoll sind, ist stets zu beachten, wer was wann zu tun und zu entscheiden hat. Mit anderen Worten: Auch in einem Behandlungsteam sind nicht alle gleich, sondern es herrscht eine «funktionelle Hierarchie». Damit ist ein System aus Regeln gemeint, welches die Arbeitsorganisation, Arbeitsteilung sowie die Kompetenzen und Befugnisse der Mitarbeiter gemäss ihrer Ausbildung, Berufsrolle, Erfahrung und Funktion im Team definiert. Die Integration der Aktivitäten von verschiedenen Mitarbeitern in unterschiedlichen Bereichen findet in den Reports, Visiten, klinischen Sitzungen, Teambesprechungen und Supervisionen statt. Die unerlässliche Kommunikation zwischen den Mitarbeitern ist patienten- und arbeitsorientiert, trotz aller notwendigen Selbstreflexion sollte die Beschäftigung der Behandlungsteams mit sich selbst nicht überhand nehmen. Im besten Fall

bietet die Klinik als vorübergehender Behandlungs- und Lebensraum ein «therapeutisches Milieu» an. Dieses ist einerseits durch ein von Akzeptanz, Verständnis und Toleranz geprägtes zwischenmenschliches Klima, Flexibilität auf Seiten der Mitarbeiter und Vorhersehbarkeit des diagnostischen und therapeutischen Handelns gekennzeichnet. Andererseits müssen klare Grenzen, Sicherheit (für alle) sowie ausgewogene Regulation von Nähe und Distanz gewährleistet sein.

Qualitätsmanagement

Bei solcher, mitunter zu starken Gefühlsreaktionen bei allen Beteiligten führenden Arbeitsweise entstehen für die Klinikmitarbeiter besondere psychische Belastungen. Emotionen und bis zu gewissem Grad sogar konflikträchtige Verstrickungen mit Patienten und Angehörigen können wertvolle Instrumente der Diagnostik und Therapie sein. Sie sollten allerdings innerhalb eines Rahmens bleiben, der einer konstruktiven Verwertung des Geschehens im Dienste der professionellen Arbeit zuträglich ist und die Belastbarkeitsgrenzen der Mitarbeiter berücksichtigt. Zur Sicherung effizienter Arbeitsabläufe unterhält die Klinik ein Qualitätsmanagementsystem, das laufend nach fachlichen Erfordernissen überprüft wird. Sie bietet den Mitarbeitern ein aktives Fortbildungsprogramm, interne und externe Supervision und unterstützt die Teilnahme an externen Weiterbildungen. Die Steigerung der Reflexionsfähigkeit im Hinblick auf Gefühle, Beziehungen und soziale Fragen besitzt in unseren Behandlungsvorstellungen eine für Patienten, Angehörige wie Mitarbeiter gleichermaßen hohe Priorität.



Bericht des Stiftungsrates

Hans Bütikofer, Präsident des Stiftungsrates



Hans Bütikofer

Wir dürfen erfreut feststellen, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik Sonnenhof ihre Stellung in Fachkreisen weiter verstärken konnte. Gut besuchte Fachtagungen und die gute Zusammenarbeit mit andern Institutionen weisen darauf hin. Dafür darf ich am Anfang dieses Berichtes der Klinikleitung mit unserem Chefarzt Dr. Robert Fisch und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich danken. Die Nachfrage nach unseren Dienstleistungen ist «leider» ungebroschen vorhanden. Wir sind uns bewusst, dass nur mit dem vollen Einsatz des ganzen Sonnenhof-Teams die sehr anspruchsvollen Aufgaben bewältigt werden konnten.

Strukturelle Zusammenfassung mit dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst, St. Gallen (KJPD)

Seit drei Jahresberichten ist davon die Rede. Der Stiftungsrat ist zu einer Zusammenarbeit jeglicher Art grundsätzlich bereit. Der Entscheid steht noch aus, er drängt aber schon deshalb, weil beide Stiftungen Bauvorhaben realisieren wollen.

Der Stiftungsrat darf auch an dieser Stelle festhalten, dass die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Gesundheitsdepartements einwandfrei verläuft und wir bedanken uns dafür.

ISO-Zertifizierung 9001:2000

Wie bereits im letzten Jahr festgehalten, konnte der Sonnenhof schon damals als erste kinder- und jugendpsychiatrische Klinik diese Qualitätsauszeichnung entgegennehmen. Auch das Nachaudit hat gezeigt, dass der Gedanke der Qualität und der effektiven und effizienten Aufgabenerfüllung gelebt wird. Für die ständige Weiterentwicklung dieser Anstrengungen dürfen wir unsern Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich danken.

Bauliches

Die gestiegenen Anforderungen in der täglichen Arbeit verlangen auch bauliche Verbesserungen. Diese Notwendigkeit ist unbestritten. Die Abklärungen dazu laufen seit einiger Zeit. Der Stand-



ort Ganterschwil ist für den Stiftungsrat und die Klinikleitung unbestritten. Daher sind zusammen mit der Gemeinde Ganterschwil im Rahmen der Zonenplanrevision Überprüfungen pending. Bisherige Resultate zeigen, dass bauliche Lösungen am beabsichtigten Standort möglich sein können. Die Gemeinde Ganterschwil ist daran ebenfalls interessiert und unterstützt den Sonnenhof in seinen diesbezüglichen Absichten. Für den Sonnenhof kann nur eine Lösung in Frage kommen, die letztlich finanzierbar ist und nicht zu unverhältnismässigen Kosten für einen Betreuungstag führen würde. Daher sind wir auf die Unterstützung in allen Fragen angewiesen. Allerdings muss nach wie vor zuerst der Entscheid zur Frage der strukturellen Zusammenfassung mit dem KJPD fallen. Je nach geänderter Ausgangslage sind dann weitergehende Überlegungen anzustellen.

Leistungsvereinbarung

Mit dem Kanton besteht eine Leistungsvereinbarung, die unsere Aufgaben im Rahmen der kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung im Kanton umschreibt. Eine der Aufgaben besteht in der Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie im Sinne des kantonalen Psychiatriekonzeptes und der Spitalplanung unter Berücksichtigung der tatsächlichen Bedürfnisse und unter Vorbehalt der zur Verfügung stehenden Mittel. Auch daran ist im abgelaufenen Jahr durch den Stiftungsrat und die Klinikleitung gearbeitet worden. Die Kostenentwicklung bereitet auch dem Stiftungsrat Sorgen. Das ist kein Einzelproblem in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, das beschäftigt das ganze Gesundheitswesen. Auch aus dieser Sicht drängt sich eine bauliche Verbesserung und Ergänzung im Sonnenhof auf. Verschiedene Standorte können zusammengefasst werden und durch Optimierung der Betriebsabläufe kann eine betriebswirtschaftlich günstigere Grösse angestrebt werden.

Personelles aus der Geschäftsleitung

Leider hat uns unser Verwaltungsleiter Werner Minder nach fast zweijähriger Tätigkeit verlas-

sen, um eine neue Herausforderung in der Nachbargemeinde Bütschwil anzunehmen. Für seine ausgezeichnete Arbeit danken wir ihm von Herzen.

Sein Nachfolger, Herr Erwin Geiger hat am 11. November seine Tätigkeit aufgenommen. Erwin Geiger war 22 Jahre bei der Bioforce tätig. Zwanzig Jahre leitete er die Tochtergesellschaft in Deutschland und zwei Jahre war er im Mutterhaus für die Vermarktung von Vollwertnahrungsmitteln und den Einkauf zuständig.

Personaljubiläen

Herzlichen Dank und Gratulation an die folgenden Jubilare:

20 Jahre Klinik Sonnenhof

Ursula Pfändler, Leiterin Hauswirtschaft

André Meyer, Betriebswart

Hans Grob, Leiter Sozialarbeit

15 Jahre Klinik Sonnenhof

Pia Schwab, Stationsleiterin Station 2

Wir freuen uns auf eine weiterhin gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.



Ursula Pfändler



André Meyer



Pia Schwab



Hans Grob



Bericht des Chefarztes

Robert Fisch, Chefarzt



Dr. med. Robert Fisch

Rückblick 2002 – Ausblick 2003

Seit der Erteilung des Leistungsauftrages als Kinder- und Jugendpsychiatrische Klinik zeichnet sich eine deutliche Tendenz ab: In den letzten 6 Jahren stieg die Zahl der behandelten Patienten stetig (im 2002 112 Patienten, 27 % mehr als im Vorjahr, 55 % mehr als im 2000), insbesondere nahm die Zahl der neu aufgenommenen St. Galler Patienten zu (58 im 2002, 35 % mehr als 2001), die durchschnittliche Aufenthaltsdauer wurde bei gleich bleibender Bettenzahl entsprechend kürzer (4,5 Monate im 2002, 6 Monate im Vorjahr).

Seit 1997 hat sich auch die Zahl der Patiententage («Belegungstage») jährlich erhöht. 1997: 7'663, 1998: 9'683, 1999: 9'796, 2000: 10'202, 2001: 10'316 und 2002: 10'733 Tage. Die sehr hohe Belegung der letzten zwei Jahre scheint aussergewöhnlich gewesen zu sein, für die kommenden Jahre rechnen wir (bei gleich bleibenden baulichen Strukturen des Sonnenhofs) mit ca. 10'300 Patiententagen pro Jahr.

Im vergangenen Jahr waren $\frac{2}{3}$ unserer Patienten Jugendliche über 14 Jahre und – eher ein überraschender Trend – 56 % waren Mädchen. Fast alle Patientinnen und Patienten hatten Mehrfachdiagnosen, also komplexe und in der Regel lang dauernde Störungen. $\frac{3}{4}$ der Patienten wurden durch ärztlich-therapeutische Stellen eingewiesen. Zunehmend konnten Patienten kurzfristig, auch notfallmässig, aufgenommen werden. Damit nähern wir uns weiter dem Ziel einer Vollversorgungsklinik.

Im Jahr 2002 haben wir die Planung des Klinikneubaus, u. a. im Austausch mit dem kantonalen Baudepartement, weitergeführt. Im Januar 2003 haben wir dem Departement ein Betriebs- und Raumkonzept eingereicht. Ich bin im Hinblick auf die Realisierung zuversichtlich. Ein Neubau wird uns die klinische Arbeit zweifellos erleichtern, zusätzlich zu einer höheren Effizienz und damit vermutlich zu einer Kostenreduktion verhelfen.

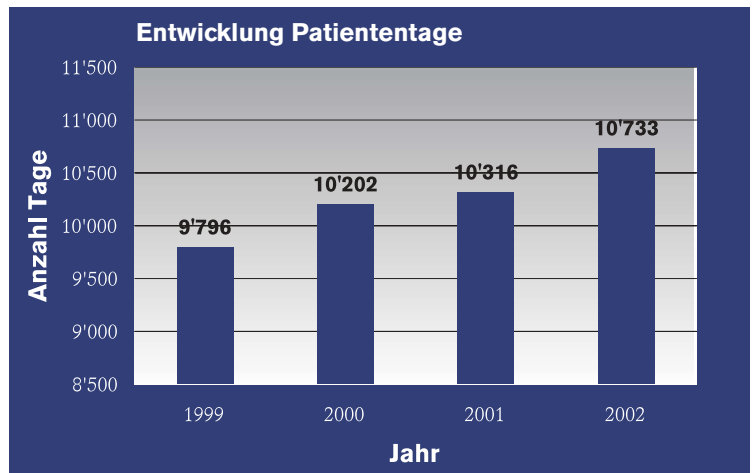
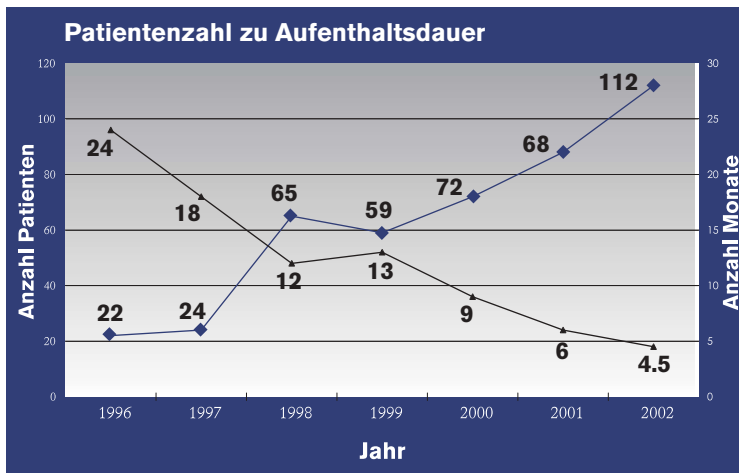
Im Berichtsjahr 2002 haben wir die Zusammenarbeit mit den anderen psychiatrischen Einrichtungen im Kanton noch weiter verstärkt.



Wir haben mit den kantonalen psychiatrischen Diensten Nord und Süd Gespräche über die nicht erwünschte, aber notgedrungen leider doch noch vorkommende stationäre Behandlung von Jugendlichen in Erwachsenenkliniken geführt und gemeinsam Lösungen erarbeitet. Mit den KJPD St. Gallen (Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienste) haben wir die sehr intensiven Beziehungen, sowohl in der klinischen Arbeit als auch in der gemeinsamen Weiterbildung von Ärzten unseres Fachbereichs vertieft.

Mit dem Ostschweizer Kinderspital und dem neu eröffneten Kinderschutzzentrum haben wir eine «Vereinbarung über die Kooperation» getroffen. Die Vereinbarung regelt die Zusammenarbeit insbesondere im stationären Bereich, da eine psychiatrisch-psychosomatische Bettenstation für Kinder und Jugendliche einer der drei Pfeiler des Kinderschutzzentrums darstellt. Die Klinik Sonnenhof soll «erster Ansprechpartner und Hauptbehandlungsstätte» im Bereich stationäre Kinder- und Jugendpsychiatrie im Kanton sein. In Ergänzung zum Angebot unserer Klinik soll die Bettenstation Patienten behandeln, welche «das Angebot des Kinderspitals direkt» oder welche «die Kernkompetenzen des Kinderschutzzentrums» benötigen.

Anfangs 2002 hat der Stiftungsrat einen Stiftungsausschuss beauftragt, die konzeptionelle Ausrichtung der Klinik hinsichtlich der Entwicklungen in den kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgungsstrukturen in der Schweiz zu bestimmen. Als ersten Schritt haben wir im Rahmen einer Arbeitsgruppe und intern im KJPZ die stationären Versorgungsstrukturen für Kinder und Jugendliche im Kanton ausgewertet und zusammen mit den kantonalen psychiatrischen Diensten, mit den Kinder- und Jugendpsychiatrischen Diensten, dem Ostschweizer Kinderspital und dem Gesundheitsdepartement die allgemeine Versorgungssituation und insbesondere die Stellung der Klinik Sonnenhof besprochen. Im 2003 werden wir die Arbeit im Ausschuss und in der erweiterten Geschäftsleitung weiterführen und die zukünftige konzeptuelle Ausrichtung bestimmen.



Im vergangenen Jahr fand ein Wechsel des Verwaltungsleiters statt. Herr Werner Minder ist als Gemeindeschreiber wieder in den öffentlichen Dienst gegangen, Herr Erwin Geiger ist von der Industrie zu uns gekommen. Herr Geiger hat sich in kürzester Zeit gut bei uns eingelebt und hat u. a. bereits bei der Gestaltung dieses Jahresberichtes massgeblich mitgewirkt und neue Akzente gesetzt.

Im Januar wurde unter der fachkundigen und engagierten Regie von Werner Minder das neue EDV-System eingeführt; es hat sich bereits im ersten Jahr bewährt. Ebenfalls neu haben wir im 2002 das deutsche Basisdokumentationssystem Kinder- und Jugendpsychiatrie eingeführt. Dies ist eine soziodemographische und klinisch-therapeutische Dokumentation (mit 120 Items) zur Erfassung des diagnostischen und therapeutischen Ablaufes einer psychiatrischen Intervention. Eine standardisierte und umfassende Dokumentation ist ein wichtiger Teil der Qualitätssicherung unserer Arbeit.

Am Ende des Jahres fand die erste Routineüberprüfung unseres Qualitätssystems ISO 9001: 2000 statt. Die Klinik hat auch diese Prüfung gut bestanden und wir bleiben somit weiterhin ISO-zertifiziert.

Im Rahmen des Qualitätssystems haben wir auch im vergangenen Jahr nach der Entlassung der Patienten aus der Klinik eine Elternbefragung durchgeführt. 83 % der Eltern, die an der Befragung teilgenommen haben, waren mit der Behandlung ihres Kindes in unserer Klinik zufrieden oder sehr zufrieden (2001: 76 %), 95 % fanden die Mitarbeiter der Klinik freundlich oder sehr freundlich im Umgang mit den Angehörigen (2001: 96 %), 84 % sagten aus, dass sie zur Lösung der Probleme ihrer Kinder beigezogen wur-

den (2001: 71 %), gar 100 % bestätigten, dass in der Klinik gut oder sehr gut für ihr Kind gesorgt worden ist (2001: 88 %). Die Zufriedenheit der Eltern mit unserer Arbeit ist erfreulich.

Im vorigen Jahr haben wir mit der IV einen neuen an die effektiven Kosten angepassten Tarif vereinbaren können. Mit der Santésuisse haben wir uns noch nicht einigen können, im 2003 werden wir die Verhandlungen weiterführen und hoffentlich einen Tarif vereinbaren, der für beide Seiten annehmbar ist.

In den letzten Jahren stieg die Zahl der Patienten aus andern Kantonen stetig. Um die Zusammenarbeit zu erleichtern und die stationäre kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung dieser Kantone zu sichern, möchten wir mit ihnen im kommenden Jahr ins Gespräch kommen, um die Möglichkeit von vertraglichen Vereinbarungen zu prüfen.

Es ist uns eine besondere Freude, auch im 2003 zu den beiden bereits zur Tradition gewordenen Fachtagungen in unserer Klinik einzuladen. Die erste wird am 18. Juni zum Thema «Kind und Jugendlicher als Rechtssubjekt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie» stattfinden. Die zweite wird im Herbst als vierte Fachtagung zum Thema «Therapie und Pädagogik – Integration und Wechselwirkungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie» durchgeführt.

Den Mitarbeitern der Klinik und dem Stiftungsrat danke ich für den motivierten Einsatz, unseren Klienten für das Vertrauen und die Zusammenarbeit.



Werner Minder



Klinik Sonnenhof und Gemeinde

Othmar Gerschwiler, Gemeindepräsident



Othmar Gerschwiler

Wir durften auch im Jahre 2002 im besten Einvernehmen mit der Klinik Sonnenhof zusammenarbeiten. Einen Schwerpunkt bildeten die Grundwasser-Färbversuche zur Abklärung des Standortes für das neue Klinikgebäude. Die Gemeinde ist natürlich daran interessiert, dass sich der Sonnenhof als grösster Arbeitgeber von Ganterschwil zeitgemäss entwickeln kann. Wir haben nun sehr gute Anzeichen, wonach sich der Klinik-Neubau durch eine Änderung des Schutzzonen-Umgrenzungsplanes realisieren liesse. Die Gemeinde hat auch bei der Ortsplanungsrevision auf das Klinikprojekt Rücksicht genommen. So wird nordöstlich des Sonnenhof-Areales Land in der Weise eingezont, dass eine neue Zufahrtsstrasse zum Sonnenhof erstellt werden kann.

Die gemeinsame Turnhalle präsentiert sich nach der Renovation in frischem Zustand. Da

nun für das Gebäude weniger Mittel aufgewendet werden müssen, konnten zahlreiche neue Geräte angeschafft werden. Die Halle wird im gegenseitigen Einvernehmen auch für kulturelle und gesellige Anlässe zur Verfügung gestellt.

In den letzten Jahren mussten wir erschreckt vom weltweiten Missbrauch von Kindern Kenntnis nehmen. Die negativen Schlagzeilen sind für uns eine Mahnung, dass Kinder auch in unserer Umgebung Gefahren ausgesetzt sind und deshalb unseres besonderen Schutzes bedürfen. Institutionen wie der Sonnenhof, die sich der Förderung unserer Kinder und Jugendlichen annehmen, haben eine grosse und wertvolle Aufgabe. Ich danke allen Sonnenhof-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern für ihren grossen Einsatz und ermuntere sie, weiterhin im Geiste der Liebe jeden Tag für eine positive Zukunft der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu sorgen.

*Ansicht von
Ganterschwil*



Bericht Pädagogik und Pflege

Markus Grossen, Leiter Pädagogik und Pflege

Wiederum ist ein ereignisreiches Jahr vergangen. Ein Jahr, welches die Fach- und Methodenkompetenz der StationsmitarbeiterInnen erneut gefordert hat, wurden doch im Jahr 2002 gegenüber den Vorjahren erheblich mehr Kinder und Jugendliche aufgenommen. Für die Pflege und Pädagogik bedeutet dies nebst vermehrtem administrativem und strukturellem Aufwand natürlich auch Fachkompetenz, um sich schneller auf eine professionelle Beziehung mit den Kindern und Jugendlichen einzulassen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der PatientInnen im 2002 betrug knapp 4 ½ Monate. Gerade dieser schneller werdende Patientenwechsel ist aber nicht immer das, was StationsmitarbeiterInnen als Berufsidealität ansehen. Vielen fällt es anfänglich nicht leicht, sich auf diesen Prozess einzulassen.

Auch im erlebnispädagogischen Bereich werden im Zusammenhang mit den verschiedensten Krankheitsbildern zunehmend höhere Anforderungen an die MitarbeiterInnen gestellt. Gilt es doch, die individuellen Programme so zu gestalten, dass die Kinder und Jugendlichen trotz kürzeren Aufenthaltes ein Höchstmass an Kompetenzen erlangen können. Ein nicht immer einfaches Unterfangen, welches aber dank sehr innovativen MitarbeiterInnen auch im 2002 mit Bravour gelungen ist. Wiederum wurde auch dieses Jahr das im sonnigen Tessin stattfindende erlebnispädagogische Kletterlager unter Anleitung eines erfahrenen Bergführers und von MitarbeiterInnen der Klinik durchgeführt. Wie auf der so entstandenen Fotocollage ersichtlich ist, hatten alle TeilnehmerInnen ihren Spass und zudem ein Programm, welches jeden Einzelnen forderte, seine persönlichen Grenzen zu erforschen. Ebenso wurden verschiedene Aktivitäten angeboten wie Velotouren – dieses Jahr unter anderem mit einem Tandem, da eine Jugendliche vom Sehvermögen her nicht alleine fahren konnte/durfte –, aber auch Zeltlager, Wohnen im Eisenbahnwagen, Fotoprojekt u.s.w. Dies verlangte nicht nur den Kindern und Jugendlichen allerlei ab, nein, auch die MitarbeiterInnen waren körperlich und geistig gefordert (man denke nur ans Feuermachen mit nassem Holz).

Auch im Bereich der Fort- und Weiterbildung der MitarbeiterInnen stand das Rad der Zeit nicht still. Denn nur eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung führt dazu, dass die Arbeit im Bereich Pflege und Pädagogik fach- und zeitgemäss gestaltet werden kann. Einige sind in eine Ausbildung eingestiegen, ein Mitarbeiter hat am Wirtschaftspädagogischen Institut in Morschach den Stationsleiterkurs mit Erfolg bestanden, während sich zwei Mitarbeiterinnen zurzeit noch in dieser Ausbildung befinden. Auch fachspezifisch bewegte sich im Jahr 2002 einiges. An der Fachhochschule Aargau in Brugg wird nach einigen Verzögerungen ein Nachdiplomkurs in Kinder- und Jugendpsychiatrie angeboten, welcher 150 Lektionen umfasst. Die Lektionen werden von ÄrztInnen und MitarbeiterInnen aus verschiedenen Institutionen der deutschsprachigen Schweiz an der Fachhochschule doziert. Der Kurs wird im Moment von zwei Mitarbeiterinnen besucht, welche unter anderem auch durch den regen Erfahrungsaustausch mit anderen Institutionen mit vielen neuen Ideen in unsere Klinik zurückkehren.

Aufgrund der guten und nun schon langjährigen Zusammenarbeit mit der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege am Ostschweizer Kinderspital, welche seit 1999 bis zu acht Schülerinnen pro Jahr in zehntägigen Kurzpraktika im stationären Bereich in unsere Klinik Einblick nehmen lässt, konnten ab Mitte 2002 die Spezialpraktika für Schülerinnen dieser Schule in unserer Klinik realisiert werden. Die Spezialpraktika dauern rund 16 Wochen und können bis jetzt für beide Seiten als Erfolg bezeichnet werden. Begleitet werden die Schülerinnen von dafür speziell geschulten MitarbeiterInnen und selbstverständlich auch von der Schule am Ostschweizer Kinderspital.

Für die Kinder- und Jugendpsychiatrie im Allgemeinen, aber auch für unsere Klinik im Speziellen, ist es natürlich von grösstem Interesse, Erfahrungen auszutauschen. In diesem Zusammenhang möchte ich mich bei allen MitarbeiterInnen, welche zur Bewältigung dieser anspruchsvollen und komplexen Aufgabenstellung



Markus Grossen



*Kerstin Mey,
dipl. Sozialpädagogin,
Betreuerin im
Kletterlager*



in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie im vergangenen Jahr beigetragen haben, ganz herzlich bedanken. Selbstverständlich möchte ich mich ebenso bei der Geschäftsleitung und dem Stiftungsrat bedanken, welche die notwendigen finanziellen Mittel bezüglich der Schulung der MitarbeiterInnen und ihre fachliche Unterstützung zur Verfügung stellten und sicher auch weiterhin zur Verfügung stellen werden.

Mit dem Wissen, dass es noch viel zu lernen gibt, vertraue ich auch für das kommende Jahr auf all diese innovativen, kreativen und mit viel Spass und ebenso viel Engagement in der Klinik Sonnenhof arbeitenden Personen aus dem Bereich der Pflege und Pädagogik.



Klinikscheule Sonnenhof

Benno Walser, Leiter Schule

Auftrag

Die klinikinterne Sonderschule ist integraler Teil des diagnostischen und therapeutischen Angebots der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie im Sonnenhof. Die Schule hat den Auftrag, das schulische Können und die spezifische soziale Integrationsfähigkeit im Schulalltag zu prüfen. Ziel des heilpädagogischen Unterrichts ist eine den besonderen Bedürfnissen und Fähigkeiten entsprechende Förderung. Dabei muss die psychiatrisch-therapeutische Behandlung mitberücksichtigt werden. Die Schule zielt zudem darauf ab, dass der Behandlungsaufenthalt im Sonnenhof keine grösseren Schullücken zur Folge hat, welche eine Reintegration zusätzlich erschweren würden. Grundlegend ist die Erhaltung einer möglichst «normalen» altersentsprechenden Alltagsroutine.

Angebot

Die Schule führt sechs Kleinklassen auf der Unter-, Mittel-, Ober- und Werkstufe. Der Unterricht erfolgt wenn möglich in Anlehnung an den Lehrplan der Volksschulstufen. Individuelle und oftmals wechselnde Lernvoraussetzungen der Kinder und Jugendlichen erfordern eine differenzierte Unterrichtsgestaltung. Im Klassenunterricht werden das Zusammengehörigkeitsgefühl und der soziale Austausch gefördert. Besondere Schulveranstaltungen wie Exkursionen, Schulreise, Projektstage und Wintersportlager ergänzen den Unterricht im Schulzimmer. Die Förderung in der Einzelsituation kann besonderen Interessen und Begabungen der Lernenden gerecht werden. Bei Jugendlichen der Ober- und Werkstufe erhält zudem die Berufsfindung eine zentrale Bedeutung.

Besonderheiten unserer Klinikscheule

- Kleine Gruppengrössen (4–6)
- Der Schulunterricht ist für alle Klassen von Montag bis Freitag durchgehend in denselben Blockzeiten festgelegt. Diese gleich bleibende klare Tagesstruktur schafft eine Konstanz, die sich positiv auswirkt.
- Ausgebildete und erfahrene schulische Heilpä-

dagoginnen und Heilpädagogen unterrichten zusammen mit Fachlehrkräften und mit Unterstützung von Schulassistentinnen und -assistenten die Kleinklassen.

- Nicht der Lehrplan bestimmt primär den Stoff, sondern die momentane Situation des Kindes oder des Jugendlichen. Fragestellung: Zu welchen Leistungen ist dieses Kind, dieser Jugendliche in diesem Moment bereit oder fähig? Unter welchen Bedingungen?
- Platz und Raum auch für unkonventionelle Ideen und Lösungen. Diese sind oft notwendig, nachdem die andern Modelle versagt haben.
- Stärken suchen, gesunde Anteile fördern, Selbstvertrauen stärken.
- So «normal» wie möglich – so speziell wie nötig.

Als wichtige und kaum mehr wegzudenkende wertvolle Ergänzung zum Schul- oder Werkstattunterricht bestehen zwei Ateliers sowie Einzelförderungsstunden in Schule und Werken. Kinder und Jugendliche, welche die Schulsituation auch in den kleinen Gruppen nicht bewältigen können, werden hier stunden- oder auch tageweise intensiv betreut.



Benno Walser

Schulhaus Jugendliche mit Atelier für Gestaltungstherapie und Werkstätten für Holz- und Metallbearbeitung.



Arbeit in den Werkklassen

Fritz Heierli, Werklehrer / Michael Hohmann, Schulischer Heilpädagoge



Fritz Heierli



Michael Hohmann

Kurzporträt der Werkklasse

Unsere Werkklasse wird von Jugendlichen mit erfüllter Schulpflicht besucht. Der Unterricht findet – abgesehen von zwei Nachmittagen Berufsschulvorbereitung und einem Nachmittag Sport – die ganze Woche in der Werkstatt statt. Wir arbeiten im Holz- und Metallbereich, wo Gegenstände für den Verkauf am Bazar hergestellt werden. Aus dem Erlös finanzieren wir Ausflüge, Sporttage, Sportgeräte etc. Ausserdem finanziert sich daraus eine Taschengeldaufbesserung von zwei Franken pro Tag und Jugendlichen.

Ziele der Werkklasse

- Angepasste Förderung der handwerklichen Fähigkeiten der Jugendlichen
- Umsetzen von Arbeitsinstruktionen
- Erweitern von Ausdauer und Selbständigkeit im Hinblick auf einen beruflichen Einstieg
- Trainieren eines guten Umgangs mit Vorgesetzten und Mitarbeitern
- Üben und Besprechen des Arbeitsverhaltens
- Stärken des Selbstwertgefühls
- Körperliche Ertüchtigung durch Sport
- Schliessen von vorhandenen Schullücken und Vorbereitung auf einen möglichen Berufsschulschultag.

Handwerk, Fantasie und Abenteuer

Diese Begriffe miteinander sinnvoll zu verbinden war unser Bestreben, als die Idee für die jährlich stattfindende Sonderwoche geboren wurde. Wie wäre es, einmal mit einem selbst gebauten Floss über den Zürichsee zu fahren?

In der Kursausschreibung für die Jugendlichen hiess es so: «Die Mannschaft heuert auf einem ganz normalen Segelschiff an. Doch keiner will recht rudern, nur weil der Kapitän den Motor ausgeschaltet hat. Deshalb kommt es zu einer Meuterei. Die Meuterer werden vom Kapitän auf einer Insel ausgesetzt. Jetzt sind sie auf sich alleine gestellt. Sie müssen sich ein Feuer machen und ihr Essen selber kochen – und um sich zu retten ein Floss bauen. Auf der Insel finden sie eine Schatzkarte – jetzt beschliessen die Piraten den Kapitän des Segelschiffes aufzusuchen, um mit

vereinten Kräften den Schatz zu finden. Und wenn alle erfolgreich zusammengearbeitet haben, dann gibt es zum Schluss ein Fest – mit Saus und Braus – am grossen Lagerfeuer (Käpt'n Hook).»

Das Material für das Floss wurde von der Werkklasse als Bausatz in der Holzwerkstatt hergestellt. Neben den Holzpalisaden, die als stabile Umrandung dienen, wurden auch die Bodenbretter auf die passende Länge und Breite zugeschnitten, gehobelt und gefast. Zur besseren Stabilisierung wurden Eckverbindungen geschweisst und verzinkt. Auch die Vorrichtung zum Befestigen des Ruders wurde eigens aus Metall gefertigt, ebenso Metallrahmen, die als Befestigung für die Auftriebskanister dienen. Ohne diese aufwändigen Vorbereitungen wäre es den «Piraten» nicht gelungen, das Floss innert drei Tagen segelfähig zu Wasser zu lassen und damit das Piratenabenteuer zu bestehen.



Arbeit in der Gestaltungstherapie

Kurt Lischke, dipl. Mal- und Gestaltungstherapeut

«... Sie (die Sinne) sind die Nahtstelle zwischen innen und aussen, zwischen dem Menschen und der Welt.»

(Renate Zimmer, Handbuch der Sinneswahrnehmung)

Die Auseinandersetzung mit Sinneswahrnehmungen stand im vergangenen Jahr immer wieder im Brennpunkt meiner Arbeit. Sinneserfahrungen geben unserem Leben Glanz. Sie sind auf das Jetzt ausgerichtet und sind somit eine der wichtigsten Voraussetzungen für seelisch-geistige Gesundheit. Sie bilden eine Brücke zur Gefühlswelt, dienen der Selbstwahrnehmung und stehen so im Dienste der Ichstärkung. Verbindungen zu früh Erlebtem können durch Sinneswahrnehmungen geknüpft und integriert werden. Sinneserfahrungen, die dem Menschen nicht zugänglich sind, können Konflikte mit sich selbst und/oder der Umwelt auslösen.

Auf diesem Hintergrund entstand das Projekt für einen Sinne-Parcours, der topographisch ins Gelände des Klinikareals eingebunden werden kann. Dieser Parcours soll den Kindern und Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für den Einsatz und die Erprobung ihrer Sinne bieten. Das Projekt wird mich und meine Patienten auch durch das nächste Jahr begleiten.

Im Rahmen der Wintersportferien wurde in der Gestaltungstherapie eine Sonderwoche zum Thema Sinneswahrnehmung angeboten. Neben vielfältigen Wahrnehmungsübungen, Spielen und einem Besuch im Sensorium in Frauenfeld, wurde mit der Realisierung des Parcours begonnen.

Berichte aus dem Arbeitsbuch der PatientInnen:

«Ich hämmere und hämmere und hämmere und der Arm fällt mir schon bald ab. Bei mir gehts nicht, aber bei den anderen geht die Arbeit, glaube ich, gut voran.» «Das Hämmern macht mir riesen Spass. Obwohl es ziemlich anstrengend ist.» «Es war eine strenge Arbeit, aber es hat Spass gemacht.»

«Am Mittwoch waren wir im Sensorium in Frauenfeld gewesen. Dort geht es um die 5 Sinne.

Wir hatten eine kleine Führung. Am Anfang waren wir im Gongraum gewesen. Man konnte die Töne des Gongs hören und die Schwingungen fühlen. Es gab allerlei zu den 5 Sinnen, z. B. Räder, die man drehen konnte und die optische Täuschungen hervorriefen. Es gab auch farbige Schatten, u.s.w. Man konnte sich auf die Schaukel oder in den schwingenden Korb setzen oder barfuss über Stroh, Steine, Sand ... laufen. Im Sensorium war vieles möglich. Ich fand den Tag eindrücklich. Im Sensorium nimmt man seine Sinne viel intensiver wahr. Man ist durch die Tätigkeiten, die man dort macht, viel eher fixiert als im sonstigen Alltag. Mir hat der Tag gefallen.»

In diesem Jahr fertig gestellte Kunstobjekte für den Sinne-Parcours:



Kurt Lischke

Tastschalen aus Ton



Fachtagungen

Emil Branik, Leitender Arzt

Fachtagung vom 26. Juni 2002

Konzepte, Möglichkeiten und Grenzen der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie: Was kann das KJPZ Sonnenhof und was kann es nicht?

Das Ziel dieser Tagung war, die Kooperation und Vernetzung mit anderen psychisch kranken Kindern und Jugendlichen betreuenden Institutionen weiter zu fördern und einen Beitrag zur noch effizienteren kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung in unserem Einzugsgebiet zu leisten. Denn es gibt in der Ostschweiz keine Institution, die in der Lage wäre, eine Vollversorgung zu gewährleisten, d. h. jederzeit sämtliche Formen stationärer Intervention anzubieten – von kurzem Krisenmanagement oder auch nur der Triage über mittelfristige Klinikbehandlung bis hin zur Langzeittherapie und Rehabilitation.

Das Kader der Klinik Sonnenhof nach der gelungenen Tagung

Bereits in der Frage der Indikation zur stationären psychiatrischen Behandlung von Kindern oder Jugendlichen finden sich in der Praxis unterschiedliche, sehr breit gestreute Vorstellungen und in der Fachliteratur nur wenig explizite verbindliche Richtlinien. Es gibt keinen Prototyp stationärer Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Konzepte variieren erheblich und werden nicht nur von fachlichen, sondern auch geographischen, versorgungspolitischen und ökonomischen Gesichtspunkten geleitet. Der oft bereits angesammelte und in jugendpsychiatrischen Notsituationen weiter gestiegene Druck aufs Umfeld erzeugt die Gefahr, mit der stationären Einweisung unrealistische Erwartungen an die Behandlungsergebnisse und die weitere Versorgung der Patienten zu verbinden. Nicht jeder Patient und/oder sein Umfeld, die einen Druck dieser Art entwickeln, können vom stationären Aufenthalt profitieren. Fälschlich eingeleitete, falsch konzi-





pierte, den Kontext ignorierende, zu lange oder zu kurze Klinikbehandlungen können sogar mehr schaden als nützen. Die Verfügbarkeit einer geeigneten Nachsorge ist nur eins von mehreren wesentlichen Kriterien, welche den Nutzen stationärer Therapien mitbestimmen.

Dr. Robert Fisch, Chefarzt, zeichnete in seinem Referat die Entwicklung des KJPZ Sonnenhof als Klinik in den letzten fünf Jahren nach. Markus Grossen, Leiter Pädagogik/Pflege, Benno Walser, Leiter der Klinikschule und Hans Grob, Leiter Sozialarbeit, beschrieben das «Koordinatensystem», innerhalb welchem die Klinikarbeit im Alltag stattfindet und brachten anschauliche Beispiele aus ihren jeweiligen Arbeitsbereichen, aus welchen die Komplexität der Aufgaben sowie die vielfältigen zu berücksichtigenden Abhängigkeiten bei ihrer Durchführung hervorgingen. Dr. Emil Branik referierte über den aktuellen Forschungsstand bezüglich der Einflussfaktoren auf den Verlauf und die Dauer von stationären kinder- und jugendpsychiatrischen Einrichtun-

gen. Die anschließende Diskussion und auch spätere Reaktionen spiegelten ein lebhaftes Interesse auf Seiten der Tagungsbesucher an der Arbeit des Sonnenhofs wider. Die Veranstaltung machte unter anderem aufs Neue bewusst, dass stationäre kinder- und jugendpsychiatrische Arbeit nicht losgelöst von dem versorgungspolitischen, historischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und institutionellen Kontext betrachtet werden kann, innerhalb welchem sie stattfindet.



Fachtagung vom 20. Nov. 2002

Therapie und Pädagogik – Integration und Wechselwirkungen in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie

Die bereits im dritten Jahr stattgefunden und wieder sehr gut besuchte Tagung zu diesem Thema beginnt sich zu einer festen Institution im Ostschweizer kinder- und jugendpsychiatrischen Weiterbildungsangebot zu mausern. Sie widmete sich diesmal dem Umgang mit Patienten, die besonders schwierige Herausforderungen an die Behandlungsteams der Klinik stellen. PD Dr. Michael Günter von der Universität Tübingen beschrieb die therapeutisch günstige Alltagsgestaltung bei stationär zu behandelnden psychotischen Jugendlichen unter psychoanalytisch orientierten Gesichtspunkten. Da Dr. Barbara Rost von der Universität Basel krankheitsbedingt kurzfristig absagen musste, ist es uns gelungen, Dr. Gisela Schleske aus Freiburg i. Br. zu einem Vortrag über Diagnose- und Präventions-

*Ehemaliger Chefarzt
Dr. Hermann Städeli,
Chefarzt Dr. Robert
Fisch, Hans Grob,
Leiter Sozialarbeit*

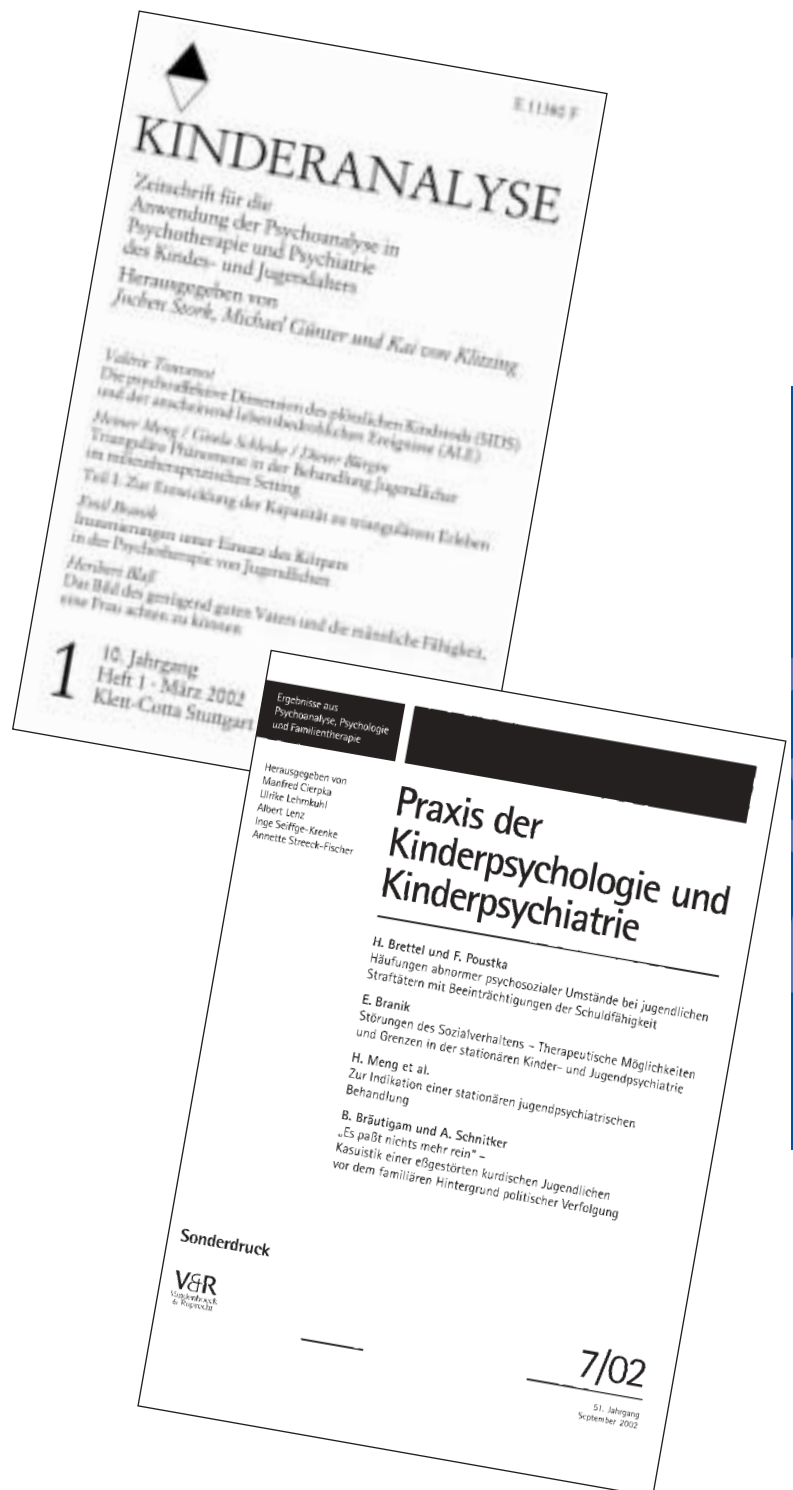


möglichkeiten psychischer Störungen in allererster Lebenszeit unter besonderer Berücksichtigung von Essstörungen zu gewinnen. Dr. Gisela Schleske war mehr als ein Ersatz und begeisterte mit ihrer lebendigen Präsentation, in der sie praxisnah therapeutisch sehr bedeutsame Konzepte wie «Mentalisierung, Containment oder Selbstregulation» erläuterte. Dr. Martin Sieber aus Freiburg i. Br. demonstrierte verschiedene konstruktive Umgangsformen im Umgang mit Jugendlichen, die für eine Therapie keine Motivation mitzubringen scheinen – einem in der Tat häufigen, die Behandlungsteams herausfordernden Phänomen. Dr. Emil Branik vom Sonnenhof referierte über den therapeutischen Umgang mit sich selbst schneidenden Jugendlichen, die einen recht grossen Teil der Klientel in jugendpsychiatrischen Abteilungen bilden und die Behandlungsteams vor schwierige therapeutische Probleme mit zahlreichen Belastungen und Geduldsproben stellen.

Um einen Dialog zwischen den Referenten und Tagungsteilnehmern zu fördern und einen Einblick in die klinische Arbeit der allesamt sehr erfahrenen Vortragenden zu ermöglichen, fanden nach den Vorträgen vier von den Referenten geleitete Workshops mit Falldarstellungen statt, anhand welcher die Vortragsthematik vertieft werden konnte. Die ganze Veranstaltung löste bei den Teilnehmern ein erfreuliches, sehr positives Echo aus, das sie durchwegs als «besonders gelungen» charakterisierten. Für uns erwächst daraus die Verpflichtung und Ermutigung zugleich, das diesjährige Niveau zu halten und uns für weitere attraktive Wiederholungen zu engagieren.

Publikationen von Mitarbeitern

- E. Branik (2002): Stationäre Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen; «Die Kunst des Unmöglichen?» Psychotherapeut 47: 98–105.
- E. Branik (2002): Inszenierungen unter Einsatz des Körpers in der Psychotherapie von Jugendlichen. Kinderanalyse 10: 40–61.
- E. Branik (2002): Störungen des Sozialverhaltens – therapeutische Möglichkeiten und Grenzen in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 51: 533–545.
- P. Schwab und E. Branik (2002): Krankenpflege als Beziehungspflege in der stationären Kinder- und Jugendpsychiatrie. Psychiatrische Pflege heute 8: 180–183.



Eindrücke vom Bazar

Ein Beitrag der Klinikschule

«Ich dekorierte an einem Donnerstagnachmittag mit einer meiner Klassenkolleginnen den Eingang. Wir fingen mit der Rondelle an. Einen blauen Stoff legten wir schön hin und von der Decke hinunter hängten wir verschiedene Stoffe. Dann hängten wir Sterne daran, und Tannenästchen legten wir auf die Rondelle. Kleine Rechaudkerzen, in schön von uns, mit Seidenpapier beklebten Gläsern, stellten wir zwischen die Ästchen. Es sah sehr gut aus.»

(Mädchen, 15)

«Der Bazar begann morgens um 9 Uhr. Ich musste zuerst am Glücksrad arbeiten und das war cool. Am Nachmittag musste ich Kuchen verteilen, das war recht gut. Am Vormittag ass ich Kartoffeln mit Wienerli, die schmeckten gut. Was mir gefiel war, dass wir am Nachmittag Hot Dog bekommen haben. Ich musste viel, viel arbeiten. Es hatte viele Leute. Am Kuchentisch musste ich mehr arbeiten als am Glücksrad. Mir hat sehr gefallen, was die anderen gebastelt haben. Ich hätte am liebsten einen CD-Ständer und eine Uhr gekauft.»

(Knabe, 14)

«Am Bazar hatten wir verschiedene Stände z. B. Geschenke fischen, Glücksrad und zu kaufen gab es Kerzenständer, CD-Ständer und noch Vieles mehr. Nach dem Bazar bekam jede Schulklasse einen bestimmten Betrag, den wir zum Bowlen ausgeben durften und das machte Spass.

An diesem Tag fuhren wir mit dem Bus in den Sämtispark. Es begleiteten uns die Klasse Dönni und die Werkklasse. Als wir ankamen, teilten wir uns in drei Gruppen auf und spielten mit voller Freude Bowling und wir bekamen noch etwas zu Trinken. Dann war die Zeit auch schon wieder um und wir fuhren wieder nach Hause.»

(Knabe, 16)



Eine Arbeit aus der Werkstatt für Holzbearbeitung

«Am Bazar 2002 gab es sehr viele schöne Sachen zu sehen und zu kaufen. Die Werkklasse präsentierte Spiele aus Holz und Kerzenständer aus Metall. Weiter vorne konnte man vom Textilen Werken schöne Traumfänger, Weihnachtskarten und Vieles mehr sehen. Im ersten Stock waren die Stände der Stationen: Burghügel mit dem Glücksrad, die Station 2 mit dem Mohrenkopferwerfen und die Feldegg mit dem Fischen anzutreffen. Hier konnten die Besucher ihre Geschicklichkeit und ihr Glück testen und vielleicht auch etwas Kleines gewinnen. Es kamen sehr viele Leute, von kleinen Geschwistern bis zu Grosseltern, ehemalige Patienten und Leute aus dem Dorf. Es war eine gute Stimmung. Die Leute waren gespannt, was es zu sehen gab und freuten sich auf die Kuchen, Hot Dogs und Getränke, die das Buffet zu bieten hatte.»

(Knabe, 14)

Lecker.
Die Kuchen.
Natürlich selbst gebacken.
Ich verkaufe an Gäste.
Gegessen!

(Knabe, 15)



«Letzten Sommer erweiterte ich mein kleines Pensum im Textilen Werken um ein Mehrfaches. Ich freute mich, mit etwas älteren Mädchen zu arbeiten. Der Start glückte, aber schon bald spukte das Wort «Bazar» im ganzen Sonnenhof herum. Die Suche nach geeigneten Gegenständen brachte mir einige schlaflose Nächte; dann waren die Ideen geboren.

Die meisten Schülerinnen waren schnell zu begeistern, einige taten es, weil es getan werden musste, und bei ein paar wenigen war schon eine rechte Überredungskunst vonnöten, um sie zu den Bazararbeiten zu bewegen. In der folgenden

Zeit entstanden Papiertaschen, Weihnachtskarten, Handtücher, gehäkelte Schwänli und Traumfänger. Letztere waren bei den Schülerinnen der absolute «Renner». Auch freuten sich die Mädchen, dass sie von allem, was sie herstellten, das erste Exemplar für sich behalten durften. Der Verkauf am Bazar verlief denn auch sehr erfreulich.

Nun ist wieder Ruhe eingekehrt. Da ich jetzt ein ganzes Jahr Zeit habe, gelegentlich Bazararbeiten herzustellen, freue ich mich schon auf den 29. November.»

(Lehrerin für Textiles Werken, 55)

Leise.
Die Mohrenkopfmaschine.
Mit Ball gezielt.
Ich lege Mohrenköpfe auf.
Volltreffer!

(Mädchen, 13)



Das Glücksrad, eine Attraktion am Bazar



Bericht der Verwaltung

Erwin Geiger, Verwaltungsleiter



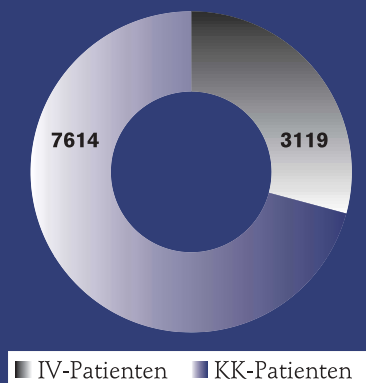
Erwin Geiger

Am 11. November 2002 ist für mich eine neue Ära angebrochen. Nach 22 Jahren Geschäftsführung und Verkauf und Marketing habe ich mich entschlossen, eine neue Herausforderung in der Klinik Sonnenhof anzunehmen. Dank der sehr guten Einführung und der erstklassigen Organisation des Verwaltungsbereiches durch meinen Vorgänger Werner Minder, war es für mich verhältnismässig einfach, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Ich habe mich bereits nach sehr kurzer Zeit sehr wohl gefühlt. Aufgefallen ist mir v. a. das ausgezeichnete Klima und die Hilfsbereitschaft aller Mitarbeiter im Sonnenhof, was mir den Einstieg ebenfalls sehr erleichtert hat. Ich freue mich, dass ich die Geschicke mitgestalten und mitbestimmen darf.

Jahresrechnung

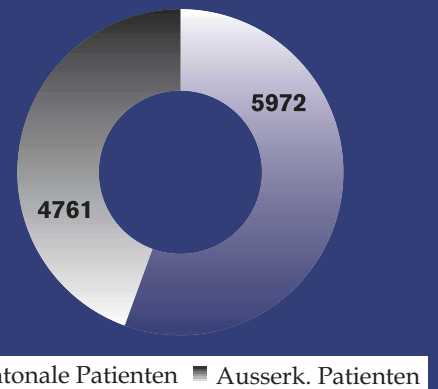
Die Klinik Sonnenhof kann auf ein sehr erfreuliches Jahr zurückblicken. Die **Auslastung** ist mit 10733 Patiententagen um 4,3 % gestiegen. Die Gesamtauslastung stieg von 94,2 % auf 98,0 % (Basis 30 Betten). Diese Auslastung kann sicherlich als überdurchschnittlich angesehen werden. Diese hohe Belegung wirkte sich auch auf das **Betriebsergebnis** aus. Der Gewinn stieg von Fr. 366 221.45 auf Fr. 706 974.48.

IV- und Krankenkassentage



Das Verhältnis **IV- zu Krankenkassentagen** wurde mit einem Verhältnis von 52,0 (5352 Tage) zu 48,0 % (4941 Tage) budgetiert. Realisiert wurden aber 3119 IV-Tage und 7614 Krankenkassen-Tage, was einem Verhältnis von 29,1 zu 70,9 % entspricht. Das Verhältnis **kantonaler zu ausserkantonalen Patiententagen** hat sich von 73,3 %: 26,7 % im Jahr 2001 auf 55,6 %: 44,4 % im Berichtsjahr verändert. Unser Auftrag, mindestens 50 % St. Galler Patienten zu behandeln, konnte erfüllt werden.

Kantonale und ausserkantonale Patiententage



Der **Personalaufwand**, der rund 85 % der Gesamtkosten ausmacht, konnte gegenüber dem Budget um Fr. 141 809 = 1,8 % unterschritten werden. Infolge der hohen Auslastung und Gewährung des Stufenanstiegs von 2,5 % ist der Personalaufwand gegenüber 2001 um 3 % angestiegen.

Beim **Sachaufwand** wurde das Budget um Fr. 97 406 = 7,6 % überschritten, gegenüber 2001 ist der Kostenanstieg 3,2 %. Höhere Ausgaben resultierten wegen der höheren Patientenzahl und der gestiegenen Patiententage bei den Medikamenten und Laboruntersuchungen. Bei den Investitionen in Immobilien wurden ein neuer Weg und neue Sicherheitsfenster mit insgesamt Fr. 54706 realisiert, die nicht budgetiert, aber vom Stiftungsrat bewilligt wurden. Ebenfalls wurde bei der neuen EDV-Anlage eine ausserordentliche Abschreibung von Fr. 59 000 getätigt.



EDV

Bereits seit über einem Jahr arbeiten wir mit der neuen Hard- und Software. Das **Netzwerk und der Server** arbeiten sehr stabil und praktisch ohne Störungen. Die Datensicherung läuft automatisch über Nacht und der Virenschutz wird wöchentlich ebenfalls automatisch aktualisiert. Die Betreuung durch die Herren Wetzel und Brunner von One Net in Arbon ist hervorragend.

Auch die Zusammenarbeit mit der Firma Ordiconseil in Aarau hat sich bewährt. Das Programm Opale deckt alle **Spital- und betriebswirtschaftliche Bereiche** ab. Wir haben folgende Programmteile installiert: Patientenwesen, Rechnungswesen, Betriebsbuchhaltung, Kreditoren, Lohnbuchhaltung, Statistikwesen und Cockpit (Auswertungen).



Bilanz zum 31. Dezember 2002

in 1000 Franken

	2002 Fr.	2001 Fr.	Veränderung %
Aktiven	7 008	6 539	7.2
Umlaufvermögen	5 302	4 617	14.8
Flüssige Mittel	2 130	754	182.5
Debitoren	3 035	3 697	- 17.9
Transitorische Aktiven	137	166	- 17.5
Anlagevermögen	1 706	1 922	- 11.2
Immobilien	1 526	1 607	- 5.0
Mobilien	18	26	- 30.8
EDV	100	227	- 55.9
Fahrzeuge	0	1	
Fondsrechnung	62	61	1.6
Passiven	7 008	6 539	7.2
Fremdkapital	5 201	5 073	2.5
Kreditoren	169	0	
Transitorische Passiven	151	384	- 60.7
Hypotheken	2 700	3 200	- 15.6
Rückstellungen	1 950	1 263	54.4
Delkredere	150	150	0.0
Fondskapitalien	81	76	6.6
Eigenkapital	1 807	1 466	23.3
Stiftungskapital	1 100	1 100	0.0
Gewinnvortrag	707	366	93.2



Erfolgsrechnung 2002

in 1000 Franken

	2002 Fr.	2001 Fr.	Veränderung %
Ertrag	9 619	9 104	5.7
St. Galler Patienten	5 343	6 564	- 18.6
Ausserkantonale Patienten	4 318	2 611	65.4
Übrige Erträge	100	85	17.6
a. o. Ertrag (Aufwand)	- 142	- 156	- 9.0
Aufwand	8 912	8 737	2.0
Personalaufwand	7 548	7 327	3.0
Ärzte und Therapeuten	1 042	1 123	- 7.2
Betreuungspersonal	3 082	3 102	- 0.6
Schule und Sozialarbeit	1 168	947	23.3
Verwaltung	405	384	5.5
Küche und Hausdienst	278	258	7.8
Technischer Dienst	115	114	0.9
Leistungen Dritter	55	69	- 20.3
Sozialleistungen	1 226	1 146	7.0
Personalnebenkosten	177	184	- 3.8
Sachaufwand	1 364	1 410	- 3.3
Medizinischer Bedarf	95	54	75.9
Lebensmittel	148	146	1.4
Haushalt	20	26	- 23.1
Unterhalt und Reparaturen	106	130	- 18.5
Anlagenutzung	219	122	79.5
Abschreibungen	217	297	- 26.9
Debitorenverluste (Delkredere)	0	50	- 100.0
Mietzinsen	55	55	0.0
Energie und Wasser	59	58	1.7
Aufwand Kapitalzinsen	126	129	- 2.3
Büro- und Verwaltungsaufwand	160	207	- 22.7
Versicherungen und Abgaben	33	26	26.9
Schulung und Ausbildung	96	82	17.1
Übriger Sachaufwand	30	28	7.1
Jahresergebnis	707	366	93.2



Statistiken

Behandelte Patienten	2002	2001
Kanton St. Gallen	72	63
aus anderen Kantonen	40	25
Total	112	88

Neueintritte	2002	2001
Nach Wohnort		
Kanton St. Gallen	58	43
Kanton Aargau	–	5
Kanton Appenzell I.Rh.	1	–
Kanton Appenzell A.Rh.	6	1
Kanton Glarus	1	–
Kanton Graubünden	–	1
Kanton Luzern	3	4
Kanton Schaffhausen	–	1
Kanton Solothurn	1	–
Kanton Schwyz	1	–
Kanton Zürich	11	4
Kanton Uri	2	–
Kanton Zug	1	2
Fürstentum Liechtenstein	1	2
Total	86	63

Nach Alter		
6- bis 13-jährig	25	27
14- bis 18-jährig	61	36
Total	86	63

Einweisende Stellen		
KJPD St. Gallen	20	16
KJPD anderer Kantone	8	8
Kinder-/Jugendpsychiater/andere Ärzte/Therapeuten	16	13
Kinderspital/Spital/Klinik	21	9
Jugendsekretariat/Sozialdienst/Beratungsstelle	4	4
Schulpsychologischer Dienst	–	1
Vormundschaftsbehörde/Beistand	14	12
andere	3	–
Total	86	63

Kostenträger		
Invalidenversicherung		
– Medizinische Massnahmen	17	17
Nicht-Invalidenversicherung		
– Krankenkasse	68	46
– Jugendanwaltschaft	1	–



Austritte	2002	2001
nach Hause	46	33
in Pflegefamilie	11	2
therapeutische WG	3	3
pädagogische Institution	17	13
Wohnheim	2	7
andere Klinik	4	5
andere	8	–
Total	86	63

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der ausgetretenen Patienten betrug im Jahr 2002 knapp 4 ½ Monate (2001: 6 Monate).

Hauptdiagnosen im Berichtsjahr 2002 (nach ICD-10)			
(Mehrfachdiagnosen sind die Regel)			
1. Achse: Klinisch-psychiatrisches Syndrom	männl.	weibl.	Total
20–29 Schizophrenie, schizotype und wahnhaftige Störungen	3	6	9
30–39 Affektive Störungen (depressiv, manisch-depressiv)	3	4	7
40–49 Neurotische Störungen, Belastungs- und somatoforme Störungen (inkl. posttraumatische Stressstörungen)	8	5	13
50 Essstörungen	1	6	7
60–62 Persönlichkeitsentwicklungsstörungen (inkl. Borderline)	8	22	30
84 Tiefgreifende Entwicklungsstörungen	2	–	2
90–92 Störung des Sozialverhaltens, hyperkinetische und kombinierte Störungen	14	13	27
93–98 Emotionale Störungen und Störungen sozialer Funktionen im Kindesalter	10	7	17
Total	49	63	112



Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter

Stand 31. Dezember 2002

Klinikleiter und Chefarzt

Fisch Robert *Dr. med.*

Leitender Arzt

Branik Emil *Dr. med.*

Verwaltungsleiter

Geiger Erwin *Betriebsökonom FH*

Leiter Pädagogik und Pflege

Grossen Markus *Dipl. Psychiatriepfleger*

Leiter Schule

Walser Benno *Sekundarlehrer/Schulischer Heilpädagoge*

Leiter Sozialarbeit

Grob Hans *Dipl. Sozialarbeiter*

Ärztliche Behandlung, Therapie und Sozialarbeit

Glanzmann Sonya *lic. phil., Psychologin*

Hengartner Werner *Sozialpädagoge*

Lischke Kurt *Dipl. Mal- & Gestaltungstherapeut*

Lothenbach Peter *lic. phil., Psychologe*

Neutzler Ulrich *med. pract., Assistenzarzt*

Nitschke Meike *Dr. med., Assistenzärztin*

Radzik Rebecca *Praktikantin*

Rüesch Madeleine *Psychologin*

Schmidiger Beat *Psychologe*

Schuh Bettina *med. pract., Assistenzärztin*

Stillhart Monika *Sozialarbeiterin*

Stationsleitung

Kaiser Yvonne *Dipl. Psychiatrieschwester*

Kapp Johannes *Dipl. Psychiatriepfleger*

Rusconi Enrico *Dipl. Psychiatriepfleger*

Schwab Pia Anna *Betreuerin*

Wildhaber Max *Dipl. Psychiatriepfleger*

Zimmermann Andrea *Klinische Heilpädagogin*

Erziehung, Betreuung und Pflege

Aemisegger Gianni *Betreuer*

Askar Björg-Christine *Betreuerin*

Batt Beat *Dipl. Psychiatriepfleger*

Bischoff Cornelia *Betreuerin*

Bolt Selma *Primarlehrerin*

Bösch Dzampai *Dipl. Psychiatrieschwester*

Brunett Ivan *Sozialpädagoge i.A.*

Castrischer Nils *Dipl. Psychiatriepfleger*

Cristofari Angela *Betreuerin*

Dieckmann Roger *Sozialpädagoge i.A.*

Fejzulahi Klara *Dipl. Psychiatrieschwester*

Frehner Rosmarie *Betreuerin*

Giavoni Andrea *Praktikantin*

Gröbke Marta *Betreuerin*

Gumpp Thomas *Primarlehrer*

Jaggi Barbara *Dipl. Sozialpädagogin*

König Sandra *Krankenschwester DN II*

Kuster Karin *Dipl. Psychiatrieschwester*

Ledergerber Doris *Betreuerin*

Majoleth Robert *Dipl. Psychiatriepfleger*

Mey Kerstin *Dipl. Sozialpädagogin*

Michael Linard *Betreuer*

Moser Maya *Praktikantin*

Romano Giuseppe *Dipl. Sozialpädagoge*

Rostetter Gina *Praktikantin*

Schmid Alexander *Dipl. Psychiatriepfleger*

Schmid Kevin A. *Betreuer*

Schneider Simone *Dipl. Psychiatrieschwester*

Scholz Bianca *Dipl. Sozialpädagogin*

Schwarz Thomas *Sozialpädagoge i.A.*

Seelig Kristina *Betreuerin*

Sennhauser Karin *Sozialpädagogin i.A.*

Stadler Elke *Dipl. Sozialpädagogin*

Strübi Eveline *Betreuerin*

van Oijen Marjolijn *Dipl. Sozialpädagogin*

Weber Thomas *Dipl. Sozialpädagoge*



Weckerle Andreas *Dipl. Sozialpädagoge*
 Wittenwiler Andreas *Betreuer*
 Zaghet Patrizia *Dipl. Psychiatrieschwester*

Schulische Förderung und Erziehung

Ackermann Regula *Schulassistentin*
 Bolt Katharina *Reallehrerin*
 Dönni-Häne Astrid *Primarlehrerin*
 Furger Madeleine *Schulassistentin*
 Heierli Fritz *Werkelehrer*
 Hohmann Michael *Schulischer Heilpädagoge*
 Ingber-Guler Madlen *Primarlehrerin*
 Keil-Neuhaus Rosmarie *Primarlehrerin*
 Künzle Marcel *Schulischer Heilpädagoge*
 Maurer Karen *Schulische Heilpädagogin*
 Meier-Meyer Ruth *Primarlehrerin*
 Schärer Andrea *Schulassistentin*
 Schneider Nathalie *Schulassistentin*
 Suhner Regula *Schulassistentin*
 Vetterli Yolanda *Handarbeitslehrerin*

Sekretariat und Verwaltung

Eugster Monika *Verwaltungsangestellte*
 Kruijsen Pieter Paul *Verwaltungsangestellter*
 Lüthi Barbara *Sekretärin*
 Müller Christa *Dipl. Betriebswirtschafterin*

Küche, Hausdienst und Betriebswart

Ammann Sandra *Hausdienstangestellte*
 Brändle Rosa *Hausdienstangestellte*
 Brühwiler Elsy *Hausdienstangestellte*
 Demiri Shemsije *Hausdienstangestellte*
 Frühwirth Maria *Hausdienstangestellte*
 Knill Vreni *Hausdienstangestellte*
 Künzli Lisa *Hausdienstangestellte*
 Looser Regula *Hausdienstangestellte*
 Meyer André *Betriebswart*
 Partenza Karin *Hausdienstangestellte*
 Pfändler Ursula *Hauswirtschaftsleiterin*
 Weber Matthias *Betriebsdienstmitarbeiter*

Externe Supervisoren

Fritschi Marie-Anne *Dr. phil., Psychotherapeutin SPV, Zürich*
 Garstick Egon *Psychotherapeut SPV, Zürich*
 Grosz Pedro *Dipl. Psychoanalytiker, Zürich*

Chefärzte

Dr. Walter Züblin 1954 – 1961
 Dr. Hermann Städeli 1961 – 1992
 Dr. Michel Egi 1992 – 1997
 Dr. Robert Fisch seit 1997

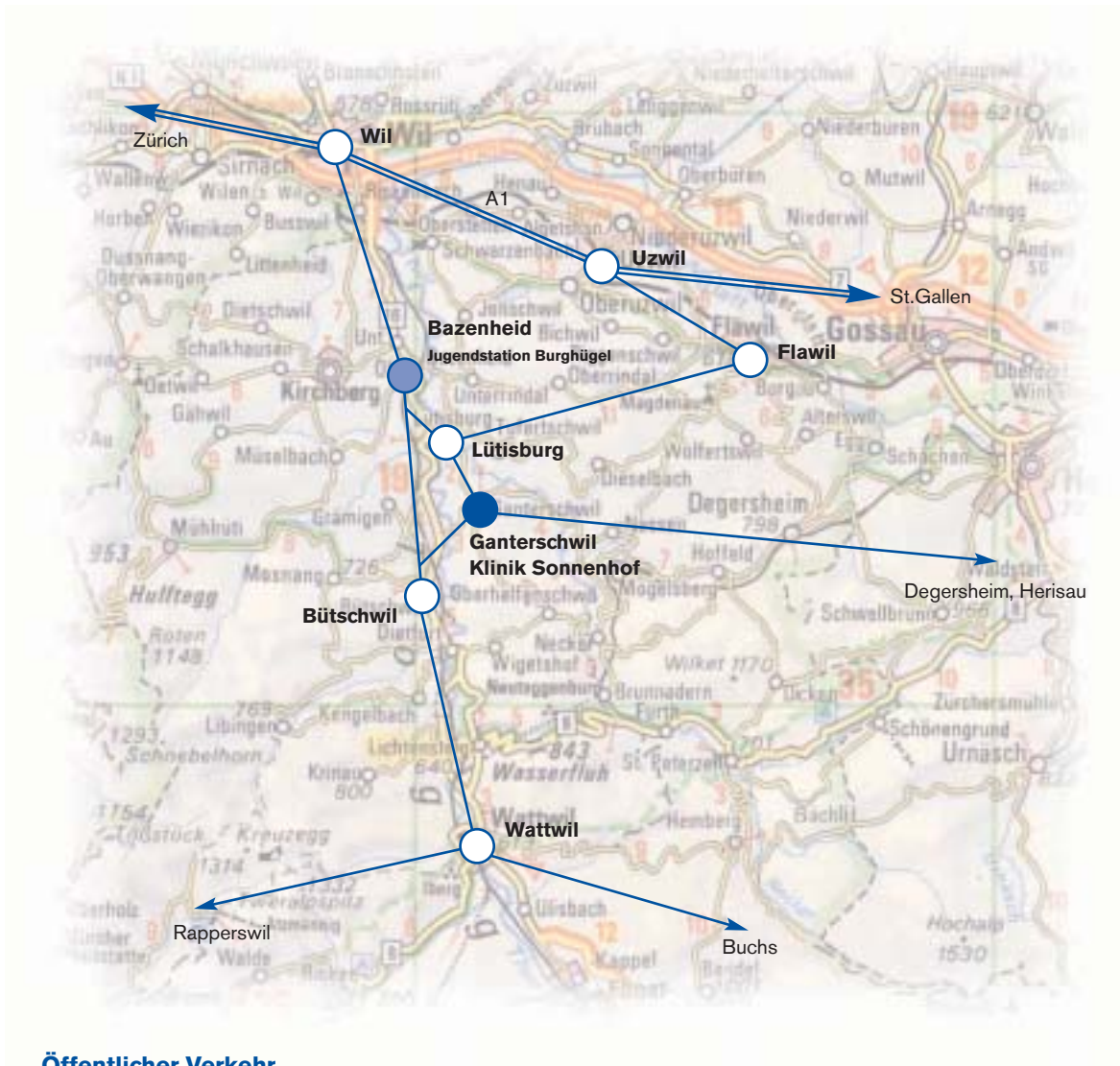


Stiftungsräte

Bütikofer Hans	Kaufmann/Gemeindepräsident Mogelsberg, Präsident
Schlegel Bruno	Direktor Sprachheilschule, Degersheim, Vizepräsident
Brunschwiler Willi	lic. iur., Flawil
Dermont Linus	lic. oec., Direktor Sozialversicherungsanstalt, St. Gallen
Egger Cornelia	Lehrerin, Wattwil
Heer Hanspeter	Prof. lic. phil., Prorektor KSW, Wattwil
Vogt Kurt	Bauingenieur, Andwil
Weiss Rolf	Dr. rer. publ. , Gesundheitsdepartement, St. Gallen
Wissler-Casty Domenica	Dr. med., Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Rapperswil



Wie Sie uns finden



Öffentlicher Verkehr

Von St. Gallen	Wattwil oder Wil.
Von Zürich	Wil oder Rapperswil–Wattwil.
Von der Zentralschweiz	Arth-Goldau–Rapperswil oder Zürich.
Postauto	Nach Ganterschwil verkehrt im Wechsel ab den Bahnstationen Bütschwil und Bazenheid ein Postauto.

Unsere Adresse

Klinik Sonnenhof

Kinder- und Jugendpsychiatrisches Zentrum
Sonnenhofstrasse 15

CH-9608 Ganterschwil

Telefon 071 983 26 33

Fax 071 982 71 31

E-Mail sonnenhof@kjpz.ch

Homepage www.kjpz.ch



